

Elisabeth von Thüringen

1207-1231

Landgräfin – Familienfrau – Schwester in der Welt

*An ihrem Intensivbildungstag über „Beziehungskultur“ hat die Franziskanische Schweiz (INFAG-CH) im Herbst 2013 sich mit dem franziskanischen Dreigestirn befasst: Franziskus, Klara von Assisi und Elisabeth von Thüringen. Zugang zur großen „Schwester in der Welt“ haben vier fiktive Statements eröffnet. Jede schildert aus der Perspektive prägender Gestalten ihres Lebens, wer die Landgräfin war, was ihren Weg kennzeichnet und was ihr jenes Profil gab, das sie über Jahrhunderte strahlen lässt.
Das © der folgenden Texte liegt beim Tauteam.*

Einleitung:

*Vier der genannten Personen verdeutlichen ihre Beziehung zu Elisabeth.
Von der Kindheit spricht ihre Freundin Guda, Tochter einer Hofdame auf der Wartburg.
Von der gemeinsamen Ehe erzählt Landgraf Ludwig.
Elisabeths Regentschaft eher kritisch beleuchtet ihr Schwager Heinrich Raspe.
Und Elisabeths schwesterliches Engagement schildert uns eine Arme aus Marburg.*

Regie: zu jeder Person eine Folie einblenden

Guda

„Die wilde Prinzessin aus Ungarn“ nannte man die kleine Elisabeth auf der Wartburg!
Gern erinnere ich mich an unsere gemeinsame Kindheit.
Mit vier Jahren traf meine Freundin aus Bratislava hier in Thüringen ein.
Ihr Vater, König Andreas, hat sie als Trumpfkarte
im politischen Machtpoker um die Kaiserwürde gespielt:
ein verspieltes Mädchen, verkauft, weggegeben,
weggeschickt aus Familie, Elternhaus und Heimat.
Sie sollte in Eisenach mit dem künftigen Landgrafen verlobt werden.
Kaum war die Prinzessin eingetroffen, fand das Verlobungsfest statt:
Man legte die beiden Kinder dazu ins selbe Bett: sie vierjährig, und Hermann vierzehn.
Kinder wurden nicht gefragt, wen sie einmal heiraten werden.
Adelskinder waren dazu da, politische Allianzen zu sichern.

Ich wurde der kleinen Ungarin als Spielgefährtin gegeben.
Beim Puppenspiel, im Sandkasten und beim Versteckspielen lernte Elisabeth deutsch.
Und ihre bayerische Pflege- und Schwiegermutter, Sophie von Wittelsbach,
brachte ihr auch deutsche Sitten und Umgangsformen bei.
Doch Elisabeth blieb ein Wildfang.
Ich mochte es, mit ihr auf Steckenpferden durch den Burggarten zu reiten.
Später sollte sie es auf einer schnellen Stute zusammen mit ihrem Ehemann,
Landgraf Ludwig, tun!

Es war völlig ungewöhnlich für eine junge Landgräfin,
mit ihrem Mann unterwegs zu sein
und mit ihm im Werratal um die Wette zu reiten.

Doch ihr habt mich nach wichtigen Menschen in ihrem jungen Leben gefragt:
Da waren ihre Eltern, die sie so früh verlassen musste.
Migration, sagt ihr heute, Migration, bei der die Liebsten zurückbleiben.
Elisabeth hat lange Zeit unter Heimweh gelitten.
Und sie hat furchtbar geweint, als sie nach drei Jahren vom Tod ihrer Mama erfuhr:
Adelige hatten die machthungrige Königin bei einer Jagd in den Tokaier Bergen erschlagen.

Meine Spielgefährtin hätte zerbrechen können an ihrem Schicksal:
entwurzelt, in die Fremde gegeben, in eine neue Welt geworfen!
Ihr Verlobter, den sie kaum je sah und der mit dem Vater von Burg zu Burg ritt,
starb nach wenigen Jahren an einer Krankheit.
Sophie, ihre strenge Pflegemutter, wollte Elisabeth nach Ungarn zurückschicken.
Allzu oft hat die Kleine sie provoziert, bisweilen auch öffentlich.
So hat sie im Gottesdienst einmal den Haarschmuck vor dem Bild des Gekreuzigten abgelegt:
Sie trage nicht Gold und Perlen vor dem großen König, der sich uns arm gezeigt hat.
Landgräfin Sophie, auf die höfische Etikette bedacht, ließ Elisabeth ihren Ärger spüren.

Wer sich über die eigensinnige Freiheit der jungen Ungarin freute, war Ludwig!
Sieben Jahre älter, entschied sich der Thronfolger Thüringens, um Elisabeths Hand zu bitten.
Meine Freundin war damals erst 13. Sie musste noch ein Jahr warten bis zur Hochzeit.
Doch war sie überglücklich, Ludwigs Braut zu werden.

Es war schön, mit Elisabeth aufzuwachsen. Ein Jahr älter als sie,
ging ich ihr in vielem einen Schritt voraus. Wir lernten miteinander lesen, schreiben,
weben und sticken, die Haare flechten, uns schmücken und elegant kleiden.
Gemeinsam wurden wir Mädchen zu jungen Frauen, und mich beeindruckte meine Freundin,
die schon mit dreizehn eine sehr eigenständige Sicht der Welt entwickelt hatte.

Ihre Eigenständigkeit behielt Elisabeth auch als Ehefrau und durch alle Widerstände am Hof.
Ich bin stolz, dass die junge Landgräfin mir auch als Ludwigs Frau
und als Regentin die vertraute Freundin blieb.
Ich war ihr auch dann Gefährtin, als sie Witwe wurde und, aus der Wartburg verstoßen,
ein völlig neues Leben begann.

Ludwig

Ich erinnere mich an Elisabeths Ankunft in Eisenach!
In höchster Feststimmung erwarteten der Hof und das Volk die fremde Prinzessin.
Mit Pauken und Trompeten, bunten Bannern und viel Pomp zog die Gesandtschaft
aus Ungarn durch das Georgentor und brachte 13 Wagen voller Schätze als Brautgabe mit.
Ich beneidete meinen älteren Bruder Hermann um die königliche Braut.
Es kam selten vor, dass ein Grafensohn eine Königstochter heiraten durfte.
Sein früher Tod wurde mein Glück – und auch das von Elisabeth.
Als ein Jahr später mein Vater, Landgraf Hermann I. starb,
übernahm meine Mutter das Zepter und bereitete mich auf die Thronfolge vor.
Die rauschenden Feste verstummten auf der Wartburg und die Minnesänger reisten ab.
Wie wohltuend war es da, dass Elisabeths Lebenslust

Sophies strengem Regime immer wieder entwichte.
Eine Prinzessin, die auf ungesattelte Pferde stieg und im Burghof laut lachte!
Wie sehr ich mir die Königstochter an meine Seite wünschte!

Sieben Jahre älter als sie, musste ich auf ihren 14. Geburtstag warten.
Mehr wert als die dreizehn Wagen Gold und Silber war mir
Elisabeths Freude über meinen Heiratsantrag,
den ich ihr über Ritter Vargila ausrichten musste.
Unsere Zuneigung füreinander fiel nach der Hochzeit schnell auf.
Elisabeth erwartete mich im Hof,
wenn ich von Reisen oder der Jagd zurückkam,
und ließ es sich nicht nehmen, mir um den Hals zu fallen und mich zu küssen.
Als meine Mutter sich nach der Heirat ins Katharinenkloster zurückzog,
stand dem Glück unserer Ehe vorerst nichts mehr im Weg.

Gekrönt wurde dieses Glück durch die Geburt des Thronfolgers Hermann.
Elisabeth brachte unseren Sohn nach einem Jahr zur Welt, als ich in Marburg Gericht hielt.
Mit 15 Jahren war sie nun Mutter und Landesmutter zugleich.
Letzteres forderte bald Unmenschliches von ihr.
Ich war oft unterwegs, führte Krieg in Meißen, schmiedete Allianzen,
traf mich mit Kaiser Friedrich in Italien und begnügte mich nicht damit,
mein Reich nur zu verwalten.
Geschickte politische Schachzüge und militärische Eroberungen
machten mich zum Landgrafen von Thüringen und Hessen,
zum Pfalzgrafen von Sachsen, zum Markgrafen von Meißen
und zum Herrn von Schmalkalden.
In meiner Abwesenheit hatte Elisabeth dieses weite Gebiet vom Rhein bis zur Saale
zu regieren – rund 500 km von einer Grenze zur anderen.

Meine Frau war eben Mutter unserer Sophie geworden,
als sie einen ersten Katastrophensommer zu bewältigen hatte.
Eine Viehseuche und Missernten trafen unser Land, während ich in Italien war.
Elisabeth setzte alle Mittel ein, gab die Getreidevorräte frei und leerte die Kriegskassen,
um den Bauern Saatgut aus dem Osten und neues Ackergerät zu kaufen.
Mein jüngerer Bruder Heinrich Raspe tobte in der Wartburg.
Elisabeth gab für das Bauernvolk her, was für den Adel reserviert war.

Heinrich nahm auch an anderem Anstoß!
Dass sie ein Hospital baute am Weg zur Wartburg,
dass sie zu Fuß nach Eisenach hinunter stieg und sich eigenhändig um die Ärmsten kümmerte,
dass sie bei Tisch an meiner Seite saß –
und dass wir entgegen der Hofgebräuche und Kirchengebote ständig das Bett teilten,
dass ich mich von Elisabeth beraten ließ und ihr die Regentschaft übertrug,
wenn ich auf Reisen war...

Natürlich war Elisabeths Eigensinn auch für mich nicht immer einfach,
wenn sie etwa bei Tisch keine Speisen anrührte, die von ungerechten Vasallen stammten,
wenn sie den Thronfolger am Tag nach der Geburt unstandesgemäß schlicht taufen ließ,
oder wenn sie mitten in der Nacht zum Gebet in die kalte Kapelle ging und nicht zurückkam.

Elisabeths Halt im Glauben kam ihr zugute,

als ich mich heimlich zur Teilnahme am Kreuzzug verpflichtete.
Erneut ließ ich sie als Regentin zurück - mit unserer zweiten Tochter schwanger.
Ihre Liebe zu Christus blieb ihr einziger Trost,
als sie nach der Geburt Gertruds von meinem Tod erfuhr
und mit zwanzig Witwe wurde.

Wie viel habe ich meinen politischen Zielen geopfert?
das Glück unserer Ehe, die Zukunft meiner Kinder, mein eigenes Leben...

Heinrich Raspe

Ich frage mich ja schon, wie mein älterer Bruder Ludwig seine Prioritäten setzte!
Man könnte meinen, Frau, Familie und persönliche Ziele
gingen ihm über die Interessen des Landes.
Auf den bisweilen langen Reisen ließ er Elisabeth an seiner Statt regieren:
sie, die keinerlei militärischen Sachverstand hatte,
die unsere Kriegskassen für neues Ackergerät leerte,
die Kornreserven unserer Städte und Burgen dem Bauerngesindel zum Fraße gab!
Elisabeths Eigensinn hat meine Mutter ins Kloster vertrieben
und ich hatte auch noch ihren Balg Hermann am Hals,
den ich in die Regierungsgeschäfte einführen sollte.

Ein Glück, dass Ludwig kein langes Leben beschieden war!
Sein Weib hätte unsere Burgen verkauft
und auch noch das letzte Hemd verschenkt.

Wenigstens haben wir mit ihrer mittleren Tochter Sophie eine gute Partie gemacht.
Diese konnten wir mit Heinrich von Brabant vermählen
und sie sicherte uns somit die Landgrafschaft Hessen.
Zu dumm, dass meine eigene Ehe mit Elisabeth von Brandenburg kinderlos blieb.
Hätte ich meine Manneskraft doch nicht für anderes vergeudet...!

Unerhört, was diese ungarische Zigeunerin sich alles erlaubte:
Sie rief 1. die lausigen Franziskaner, die nun in unseren Städten betteln,
Sie wusch 2. abstoßenden Bettlern im Burggarten die Haare und
3. pflegte sie mit ihren bloßen Pfoten im Hospital eiternde Sieche,
Nachher langte sie wieder in unsere Schüsseln.
Hätte sie meine Mutter doch bloß nach Hause geschickt bevor Ludwig, der verliebte Hund,
volljährig wurde.

Nach dem Tod meines Bruders Ludwig musste ich ihr noch das Witwengut nachschmeißen,
das ihr von Rechts wegen zustand,
und das der Kreuzzugsprediger Konrad für sie unerbittlich einforderte.
Weiß der Teufel, was der an ihr fand!
Die tausend Silbermark hat sie dann in Marburg verschleudert:
„für die Ärmsten, nach dem Rat Jesu“ sagte sie religiös völlig verblendet.
Die Taugenichtse wären ohnehin abgekratzt...
So haben sie Elisabeth auch noch angesteckt und sie mit 24 ins Grab gebracht!
Das hat sie nun von ihrer sozialen Schwärmerei!

Ihrem Sohn Hermann konnte ich die Herrschaft nicht einfach überlassen.
Zu sehr glich er in vielem seiner Mutter.
Als er mit vierzehn volljährig wurde,
musste ich ihn vorsichtshalber in ein Triumvirat einbinden:
ICH, mein kleiner Bruder Konrad und dieser Hermann teilten uns die Macht.
Zum Glück räumte Hermann bald das Feld auf der Wartburg
und tummelte sich auf der Lieblingsburg seiner Mutter.
Dass er zwei Jahre später dort, auf der Creuzburg,
unter ungeklärten Umständen zu Tode kam, war nicht mein Verdienst.
Es sind böse Zungen, die mir seine Vergiftung andichteten.
Geholfen hat es in der Tat nicht viel.
Mein Bruder Konrad wurde Deutschordensmeister und hatte keine legalen Nachkommen.
Mit meinem Tod starb unsere Dynastie aus.
Unerträglich, dass an diese Elisabeth mit Bewunderung gedacht wird,
ja, dass sie sogar als Heilige bis heute verehrt wird!

Arme in Marburg

Unerträglich, dass Leute wie Heinrich Raspe Macht über das Volk erhalten haben.
Wäre doch nur Elisabeth nach Ludwigs Tod Landesmutter geblieben!
Raspe warf sie mitten in einer Winternacht aus der Wartburg
und sandte tags darauf auch noch ihre Kinder mit ins Elend.
Damals wurde Elisabeth zur Gänze eine von uns:
Heimatlos und arm zog sie ohne Bleibe und bettelnd durchs Land.

Als ihr Onkel Egbert, der Bischof von Bamberg, sie in der Burg Pottenstein festsetzte
und Heiratspläne für sie schmiedete, nahm sie ihre Zukunft entschlossen in die eigene Hand.
Der Thüringer Adel erzwang die Rückkehr der älteren Kinder auf die Wartburg,
damit sie Standes gemäß erzogen werden und Hermann einmal Landgraf werde.
Was eine Mutter empfand und ihren Kindern wünschte, war nicht gefragt.

Mit ihrem Baby Gertrud zog Elisabeth auch hier in Marburg (Hessen) ein.
Sie setzte ihr Witwengut ein, um ein Hospital – ihr viertes – zu gründen.
In diesem wurde sie nun selber Schwester der Ärmsten.

Nirgends in Europa war solches auch nur denkbar:
dass eine Fürstin Schwester der Ärmsten wird,
mit anderen Hospitalschwwestern Kranke pflegt
und sich in nichts von den Mitschwwestern unterscheidet:
alle Standesschranken verschwanden, alle sprachen einander mit „du“ an
und Elisabeths Liebe tat dieselben Dienste, auch die schmutzigsten.
Wie viel Würde sie uns damit gab, den Verachteten und den Schwächsten:
eine Schwester den Armen ohne Familie, eine Mutter den Waisenkindern,
ein Engel selbst für Aussätzige.

Ein *geschlagener* Engel, wenn ihr Beichtvater Konrad ausrastete!
Sie hat den Wüterich von ihrem lieben Ludwig „geerbt“!
Der Landgraf, so sagte sie uns, hätte sich dauernd mit den Bischöfen seines Reiches angelegt.
Der päpstliche Sondergesandte und Kreuzzugsprediger kam ihm da gerade recht:
Er hielt die Bischöfe in Schach, wurde Kirchenherr in Thüringen –

und päpstlicher Beichtvater am Hof.

Elisabeth war anfangs fasziniert von seiner radikalen Lebensweise.

Zu spät zeigten sich seine sadistischen Züge.

Er lockte sie in Fallen und verleitete sie zu scheinbar schweren Sünden - wie damals: als Gertrud knapp drei Jahre war, brachte Elisabeth ihr Töchterchen in die Abtei Altenberg, wie sie es mit Ludwig vor dem Kreuzzug vereinbart hatte.

Dort wuchs das Kind glücklich auf, wurde später selber Prämonstratenserin und brachte das Kloster als Äbtissin zur Blüte.

Als Elisabeth ihr Töchterchen den Altenburger Nonnen in die Klausur hinüberreichte, tobte Konrad, der ihr Tun zuvor billigte, damit hätte sie ihr Seelenheil verscherzt.

„Schwerer Klausurbruch, der automatisch zur Exkommunikation führt“, schäumte der Prediger und machte Elisabeth die Hölle heiß.

Schockiert war sie zu jeder Strafe bereit, die solche Verfehlungen wieder gutmachen würde. Konrad ließ sie und Guda durch einen Klosterknecht auspeitschen.

Doch der Wüterich gewann nie Macht über Elisabeths Seele!

Sie kam auf geschickte Art zu ihren Zielen.

Als er ihr verbot, weiterhin Silbermark zu verteilen,

wechselte sie diese in Pfennige ein und verschenkte alle an die Ärmsten.

Als Gertrud knapp drei war, brachte Elisabeth sie in die Abtei Altenberg, wie sie es mit Ludwig vor dem Kreuzzug vereinbart hatte.

Dort wuchs das Kind glücklich auf, wurde später selber Prämonstratenserin und brachte das Kloster als Äbtissin zur Blüte.

Elisabeth erkrankte im gleichen Herbst an einer Fieberseuche.

Ihr restloser Einsatz für die Kranken ihres Hospitals hatten ihre Reserven aufgezehrt.

So raffte die schwere Grippe sie in unserem Kreis, ihren Liebsten, hinweg – erst 24 Jahre alt und doch so reich an Leben, so reich an Liebe, dass der Papst sie vier Jahre später heiligsprach.

Ein Jahr später wurden ihre Gebeine in die entstehende Wallfahrtskirche umgebettet.

Kaiser Friedrich II. selbst zog in der Prozession mit

und legte seine Krone tief bewegt auf den Schrein der Heiligen.

Er tat es in einem grauen Büßerkleid aus grober Wolle, dem Tuch, das wir Ärmsten alltäglich auf dem Leibe tragen:

Politische Absicht des Herrschers, der seit Jahren Fehden mit dem Papst ausfocht?

Elisabeth wird auch anderweitig vereinnahmt:

Wo sie das schlichte Hospital für uns baute, steht jetzt die prachtvolle Grabeskirche, und der Deutsche Orden erbaute seinen Sitz nebenan.

Wir Ärmsten mussten in ein neues Hospital drei Steinwürfe weit weg weichen, nachdem Elisabeth zunächst in unserer Kapelle geruht hat, von uns Ärmsten gehütet.

Nun zogen ihre Gebeine in einem goldenen Schrein mit 300 Edelsteinen

Scharen von Pilgern an, die über uns Elende die Nase rümpften!

Tausende feiern nun die Heilige und meiden jene, die Elisabeth am nächsten standen.

Bleibt zu hoffen, dass sich Menschen auch in Zukunft von ihrem Geist tiefer berühren und ihrer Verehrung für Elisabeth Taten folgen lassen.